

Alex Arteaga

Architektur der Verkörperung – Umwelt, Sinn, Ästhetik

Ein künstlerisches Forschungsprojekt
als phänomenologische Ästhetik

Einführung

In diesem Aufsatz¹ werden zentrale konzeptuelle Ergebnisse der ersten Phase des Projektes »Architektur der Verkörperung« erläutert, die »gebaute Umwelten« aus der Perspektive von Theorien der verkörperten und situierten Kognition und spezifischer des enaktivistischen Ansatzes verstehen.² Die grundsätzliche Idee dieser Theorien ist, dass Kognition durch Interaktion zwischen einem Körper – eines Lebewesens, eines Organismus, eines biologisch verwirklichten autonomen Systems – und seiner Umgebung entsteht. Mehr noch: Kognition *ist* die Interaktion zwischen einem Körper, anderen Körpern und anderen, heteronomisch organisierten, d. h. nicht selbstorganisierten, sondern fremdbestimmten Instanzen, wie z. B. einer Wand in einem Gebäude oder dem Papier, auf dem dieser Aufsatz gedruckt worden ist. Denken ist nicht das Ergebnis eines reinen und entkörpernten Geistes, sondern ein Netzwerk von Aktionen, die von einer großen Anzahl von fundamental miteinander verbundenen autonomen und heteronomen Agenzien,³ d. h. agierenden Instanzen, durchgeführt werden. Die Idee, dass auch heteronome Instanzen kognitive Wirkungskraft⁴ besitzen, ist nicht bei allen Theore-

1 Der vorliegende Text geht auf einen Vortrag zurück, der in englischer Sprache zum Abschluss der ersten Phase des Forschungsprojektes »Architektur der Verkörperung« am 7. Oktober 2016 im Aedes Network Campus Berlin gehalten wurde. »Architektur der Verkörperung« ist ein Forschungsprojekt von Alex Arteaga, dessen erste Phase (2013–2016) an der Universität der Künste Berlin stattfand und von der Einstein Stiftung Berlin durch ein Einstein Junior Fellowship finanziert wurde. Siehe: www.architecture-embodiment.org (letzter Zugriff: 20. 11. 2016). Für die Unterstützung bei der Korrektur meiner Übersetzung bedanke ich mich herzlich bei Philipp John.

2 Die Formulierungen »Theorien der verkörperten und situierten Kognition« und »enaktivistischer Ansatz« sind jeweils wörtliche Übersetzungen der originalen englischen Ausdrücke »theories of embodied and situated cognition« und »enactive approach to cognition«.

3 »Agenzien« (singular: »Agens«) wird hier als deutsche Übersetzung des originalen englischen »agents« (singular: »agent«) verwendet.

4 »Wirkungskraft« wird hier als deutsche Übersetzung des originalen englischen »agency« verwendet.

tikern in diesem Bereich akzeptiert. Trotzdem ist dieser Gedanke, wie zu zeigen sein wird, grundlegend für diesen Forschungsansatz. Eine andere wichtige Idee, ebenso verwurzelt im enaktivistischen Ansatz, besteht darin, dass Denken nicht auf die Aktivität des Reflektierens über ein gegebenes Objekt ausschließlich auf linguistischer bzw. sprachlicher Basis reduziert werden kann. Stattdessen wird Kognition als die *Konstitution* – in phänomenologischen Begriffen – oder die *Emergenz* – enaktivistisch ausgedrückt – des Denkgegenstandes verstanden, die durch körperliche Interaktion mit der Umgebung entsteht.

Offensichtlich bezieht sich Denken auf bereits konstituierte Objekte. Wenn das »Denken über etwas« beginnt, muss dieses »etwas« bereits »gegeben sein«. Demgegenüber kann Denken als eine *Intervention* in einen laufenden Prozess von Emergenz verstanden werden, aus dem das Denkobjekt bereits emergiert ist, d. h. bereits als ein Objekt *stabilisiert* wurde. Es handelt sich dann um eine Intervention, welche die Bedingungen, die die Emergenz des Denkobjektes ermöglichen, verändert und folglich seine *Meta-morphose* – seine neue Formalisierung als bedeutungsvolle Instanz – fördert. Kognition wird so als ein relationaler Prozess von *Transformation* verstanden, der von unterschiedlichen und fundamental miteinander verbundenen Agenzien durchgeführt wird und welche die Präsenz dieser Agenzien als klar konturierte Phänomene – als Objekte mit klarer Form und Bedeutung – in sinnvoller Interaktion miteinander ermöglicht. Anders gesagt: Kognition ist, so verstanden, ein Prozess von *Sinnemergenz*, ein Prozess von Erscheinung als Phänomen – als intentionales Objekt mit Form und Bedeutung – derjenigen Agenzien, welche diesen Prozess in einer *kohärenten* und *sinnvollen* Art ermöglichen. Entsprechend erscheinen die konstruktiven Elemente und der Körper, der sie bewohnt, jeweilig als bestimmte Artefakte und als ein spezifisches Subjekt. Zusammen konfigurieren sie, aufgrund der spezifischen Art, in der sie – Körper und konstruktive Elemente – aktiv miteinander in Beziehung treten, eine kohärente *Umwelt*.

Das Konzept von *Sinn* ist, offenkundig, ein zentraler Begriff in diesem Kontext und insbesondere mit Bezug auf das Projekt »Architektur der Verkörperung«. Dementsprechend wurde die Hauptfrage dieses Projektes folgendermaßen formuliert: Wie bedingt Architektur Sinnemergenz? Oder anders ausgedrückt: Wie beeinflusst die konstruktive Modifikation der Umgebung die Präsenz der Umwelt als kohärentes und sinnvolles Ganzes? Es handelt sich hierbei nicht um ein Projekt über die Wahrnehmung von Architektur, sondern über ihre *kognitive Funktion*. Somit ist Kognition der eigentliche Forschungsgegenstand und Architektur versteht sich dabei als ein kognitives Agens. Neben der Hauptfrage, wie Architektur Sinnemergenz bedingt, wird eine zweite, diesmal methodologische, gestellt: Wie kann dieser Forschungsgegenstand – die von Architektur bedingte Sinnemergenz – nicht-reduktionistisch untersucht werden? Dabei besteht das letztendliche Ziel

des Projektes darin, eine Veränderung der architektonischen Entwurfspraxis, d. h. der konstruktiven Umwelttransformation zu ermöglichen. Es handelt sich also nicht im strengen Sinne um ein »theoretisches« Projekt, denn grundsätzlich ist die Differenzierung zwischen so genannter »Theorie« und »Praxis« konzeptuell falsch gestellt und operativ unproduktiv. Das sich als Beitrag zur künstlerischen Forschung verstehende Projekt untersucht Architektur als kognitive Praxis und die gebaute Umgebung als kognitives Agens durch die Kombination unterschiedlicher Praktiken in verschiedenen Medien. Im Folgenden werden die relevantesten konzeptuellen Ergebnisse der ersten Phase dieses Projektes auf der Basis von drei künstlerischen Teilprojekten zusammengefasst: »near(ly) sounds. bauhaus«, eine Klangintervention im Bauhausgebäude in Dessau; »transient senses«, eine Konstellation von ästhetischen Artefakten in und um den Barcelona Pavillon von Mies van der Rohe; und »emerging environments. tabacalera«, eine Video- und Klanginstallation in einer alten Tabakfabrik in Madrid.



Abb. 1: Alex Arteaga, Klangintervention »near(ly) sounds. bauhaus«, 2014

Umwelt

Im September 2014 realisierte ich Klängaufnahmen im ehemaligen Architekturbüro von Walter Gropius im Bauhausgebäude in Dessau. Ich führte diese Aufnahmen in der Nacht (um 3 Uhr) durch, nicht um »Klänge aufzunehmen«, sondern um nur »nearly sounds« – »Fast-Klänge« – zu registrieren. Ich benutze diese Formulierung »Fast-Klänge«, um auditive Präsenzen zu benennen, die nicht als konturierte, bedeutungsvolle akustische Phänomene vollständig konstituiert sind, d. h. als auditive intentionale Objekte, die spontan eindeutig identifiziert werden könnten, z. B. als »der Klang eines Autos« oder einfach als »ein Auto«, sondern die unbestimmt oder »verwaschen«, d. h. vor ihrer Identifikation *als* Objekte bleiben. Nachdem die Aufnahmen realisiert wurden, gab ich sie tagsüber durch halbgeschlossene Kopfhörer wieder, und zwar an jenen Stellen, an denen sie entstanden. Sie wurden ohne jegliche Modifikation außer der nötigen Verstärkung in einer Dauerschleife abgespielt.

Das Zuhören in dieser Situation bedingt durch das Dispositiv, das die Wiedergabe dieser Aufnahmen in dieser spezifischen gebauten Umgebung konfiguriert – oder besser: das Dasein in dieser Situation, fokussiert auf die Aktivität des Zuhörens konditioniert durch dieses konkrete Material – induziert eine Interaktion mit der Umgebung, welche die Emergenz einer anderen Präsenz der Umwelt ermöglicht. Die durch die Kopfhörer abgespielten Klänge sind keine singulären Klänge. Sie präsentieren sich selbst nicht als von anderen Klängen, die sie umgeben, unterschiedene singularisierte Ereignisse, wie es normalerweise der Fall ist, wenn, z. B. Klänge durch Kopfhörer in einer dicht befahrenen Straße gehört werden. Die »Fast-Klänge« vermischen sich vielmehr mit der Umwelt, in der sie präsentiert werden. Sie fungieren als eine Art »erweiterte Realität«, die dennoch nicht durch die Addition neuer Information entsteht, sondern eine neue *In-formation* der Umwelt ermöglicht. Der prozessuale Charakter der »Fast-Klänge«, die Abwesenheit konkreter auditiver Objekte, invertiert damit die gewöhnlichen Verhältnisse des Aktes des Zuhörens, indem der Hörprozess an Stelle der gehörten Objekten in den Fokus der Aufmerksamkeit gerät. Diese Wendung – das Primat des Hörprozesses beim Zuhören – ermöglicht gleichzeitig, den prozessualen Charakter der gebauten Umwelt präsent werden zu lassen, indem die üblicherweise solide und stabile Präsenz der Architektur durch eine flüssige und un stabile ersetzt wird. Die materielle, objekthafte Präsenz der konstruktiven Elemente tritt zurück in den Hintergrund und ermöglicht dadurch, ihre *dynamische Kohärenz* – d. h. die Art und Weise, in der sie als Teile eines Ganzen in gegenseitiger Abhängigkeit erscheinen und kraft ihrer Koexistenz und gegenseitigen Bedingung *als Phänomene* Form gewinnen – zum Vorschein kommen zu lassen. Die Art der Interaktion mit der Umgebung, welche die Disposition des aufgenommenen auditiven Materials her-

vorrufft, ermöglicht so der Umwelt, als laufenden Prozess seiner eigenen Emergenz im Sinne eines kohärenten Ganzen in den Vordergrund zu rücken. Das Fokussieren unserer Aufmerksamkeit auf nicht-objektivierte Modalitäten auditiver Präsenzen fördert den fungierenden Horizont – in Anlehnung an Husserls *fungierender Intentionalität* – der objektivierten Phänomene, d. h. die *Anknüpfungsdynamiken*, welche ihre jeweiligen Objektivierungen – ihre Konstitution als Objekte – ermöglicht, in einer subtilen, liminalen und fragilen Art hervortreten zu lassen.

Ich postuliere, dass Umwelt und Sinn nicht objektive, sondern gleichsam *fungierende* Präsenzen sind. Dies bedeutet, dass sie nicht in einer expliziten, stabilen, konturierten und klar definierten Art erscheinen, sondern in einer impliziten, relationalen, vagen und zerstreuten Art. Demzufolge postuliere ich, dass die Umwelt keine perzeptuelle Präsenz besitzt und daher an sich nicht phänomenal ist, denn wir nehmen die Umwelt gewöhnlich nicht wahr, obgleich sie zweifellos präsent ist. Sie ist präsent als der *prozessuale und relationale Hintergrund*, auf dem alle Phänomene erscheinen. Sie ist darum präsent als ein Netzwerk von Dynamiken, die allen Phänomenen, kraft einer zweifachen *potentiellen Kohärenz*, ermöglicht zu erscheinen: die Kohärenz zwischen den Phänomenen in ihren jeweiligen Konstitutionsprozessen und der Kohärenz zwischen ihnen und den Subjekten, denen sie erscheinen. Die Umwelt ist folglich an sich nicht-perzeptuell, aber sie bezieht sich auf perzeptuelle Instanzen in einer zweifachen Art: einmal ist sie die dynamische und relationale Bedingung der Möglichkeiten aller Wahrnehmungen zu emergieren, und zum anderen das kohärente Ganze, das aus der Präsenz aller Wahrnehmungen emergiert. Die Umwelt ist somit der *Horizont* unserer aktuellen Wahrnehmungen, der auf eine fungierende Art, d. h. eingebettet in unsere Interaktionen mit den Objekten unserer Wahrnehmung, als ein sinnvolles und dynamisches Ganzes erscheint.

Folglich kann die Umwelt nicht gebaut werden. Sie ist nicht greifbar, nicht manipulierbar. Das, was traditionell als »eine Umwelt bauen« bezeichnet wird, kann in diesem Kontext als Intervention in einen laufenden Emergenzprozess durch eine konstruktive Veränderung der Umgebung verstanden werden, d. h. als eine Veränderung des materiellen Substrates, das die Umwelt zu emergieren erlaubt – oder, phänomenologisch ausgedrückt, eine Veränderung des objektiven Korrelates, das die Umwelt ko-konstituiert. »Die Umwelt zu bauen« bedeutet somit, in die Infrastruktur eines emergenten Systems einzugreifen. Es kann als die Modifikation einiger der materiellen Bedingungen des Systems verstanden und praktiziert werden. Es ist dann eine Modifikation, die eine adaptive Alteration anderer systemischer Bedingungen, wie z. B. unseres Verhaltens, hervorrufen kann und darüber hinaus zu einer Veränderung auf der emergenten Ebene des Systems führt, d. h. eine Veränderung der Präsenz der Umwelt oder besser, der Umwelt als fungierender, sinnvoller Präsenz.

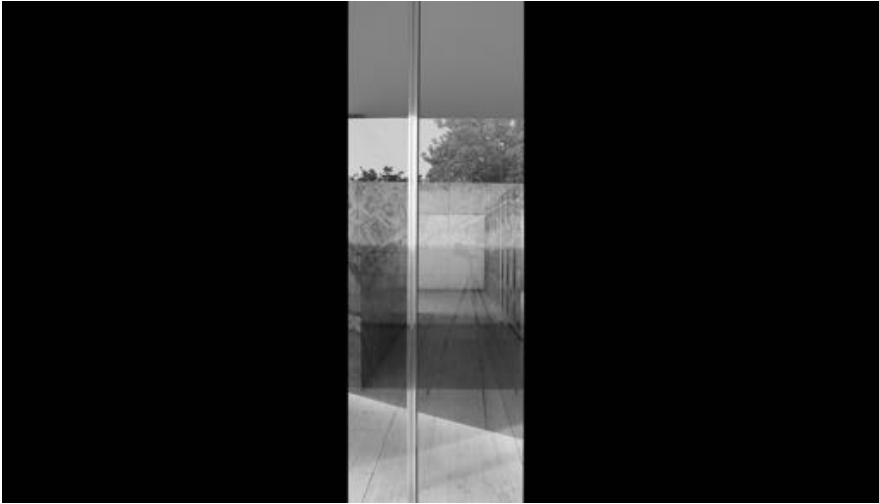


Abb. 2: Alex Arteaga, Photogramm aus dem Videoessay vom Projekt »transient senses«, 2015

Sinn

Der Ausgangspunkt des Teilprojekts »Transient senses« war die *instabile* Präsenz des »Innen« und »Außen« im Barcelona Pavillon von Mies van der Rohe. Üblicherweise sind »Innerlichkeit« und »Äußerlichkeit« Phänomene, die sich im architektonischen Kontext als eindeutig erweisen und gegenseitig ausschließen. Wir zweifeln nicht daran, ob wir drinnen oder draußen sind.

»Drinne« und »Draußen« sind vollkommen konstituierte und stabile intentionale Objekte. Sie sind Phänomene mit eindeutiger Bedeutung. Jedoch, wenn diese Bedeutungen *destabilisiert* werden – etwa durch die Interaktion mit einer spezifischen Konstruktion – zeigen sie ihren phänomenalen Status. Sie zeigen, dass sie konstituiert sind, d. h. sie zeigen, dass sie die emergierende Folge bestimmter Interaktionen sind. Durch die zeitgleiche Erforschung des Barcelona Pavillons mittels eines Videoessays, eines Soundessays, eines Textessays und einer Klanginstallation, oder präziser: durch die Kombination verschiedener ästhetischer Praktiken wie Aufnehmen, Schneiden, Komponieren, Installieren, Schreiben, mit dem Fokus auf die Emergenz von »Innerlichkeit« und »Äußerlichkeit« in oder besser *mit* diesem bestimmten architektonischen Artefakt, fingen gleichzeitig andere Präsenzen an zu erscheinen. »Kompression« und »Expansion«, »Schutz« und »Ausgesetztsein«, »Ferne« und »Nähe«, »Offenheit« und »Geschlossenheit«, »hier« und »da«, »hier« und »nicht-da«, »da« und

»nicht-hier« enthüllen ihre Beteiligung an der Emergenz von »Innerlichkeit« und »Äußerlichkeit«. Diese anderen, fundamentalen und einfachen Präsenzen manifestierten sich nicht in der selber Art wie »Innen« und »Außen«. Sie waren nicht evident, auffällig, eindeutig greifbar. Sie waren vielmehr eingebettet und inhärent in meiner Interaktion mit dieser Architektur. In dieser Situation erschienen sie nicht spontan als konstituierte, objektivierte, bedeutungsvolle Präsenzen. Sie waren nicht explizit. Sie blieben eher in der Sphäre des *Sinns*.

Die ästhetische Erforschung der Emergenz von »Innerlichkeit« und »Äußerlichkeit« im Deutschen Pavillon stellt die erfahrungsmässige, phänomenale Grundlage meiner Definition des Konzeptes von Sinn heraus. Auf dieser Basis definiere ich Sinn als die *fungierende Präsenz der Durchführbarkeit unseres Handelns*.⁵ »Fungierend«, erneut in Bezug auf das Husserlsche Konzept der »fungierenden Intentionalität«, bezeichnet hier die spezifische Art von Präsenz, die Sinn und Umwelt charakterisiert. Denn wir nehmen Sinn nicht wahr. Sinn ist kein Phänomen. Sinn ist keine »objektivierte« Präsenz. Sinn ist kein Ding, das »vor-uns-geworfen« wird. Er ist vielmehr intrinsisch und implizit in unserem Handeln bzw. Verhalten präsent. Die Präsenz von Sinn zeigt auf eine fungierende Art, *dass* unser Handeln möglich bzw. durchführbar ist und zugleich, *wie* unser Handeln durchführbar ist, d. h. die präzise Art, in der wir weiter mit den Komponenten unserer Umgebung interagieren können.⁶ So kann die Interaktion mit einer bestimmten Organisation von Wänden, Decken und dem Boden mit spezifischen Materialien und Dimensionen die liminale Emergenz von z. B. »Leerheit« induzieren, die wiederum diejenigen Aktionen bedingen würde, die ihre Präsenz ermöglichen haben. Diese Aktionen würden sich anders entwickeln, als wenn z. B. »hohe Dichte« oder »Fülle« fungieren würden. Ebenso wäre unser Handeln potentiell anders, wenn die Präsenz von »Schutz« als die von »Ausgesetztsein« erscheinen würde oder wenn »Nähe« fungierend präsenter wäre als »Entfernung«. Das Agieren in Anpassung an die Wirkungskraft einer spezifischen Konstruktion, d. h. die Ausführung unserer sensomotorischen Fähigkeiten in Bezug auf die Affor-

5 In der deutschen Übersetzung des englischen Originals – »the operative presence of the viability of our conduct« gehen einige semantische Nuancen verloren. Sie beziehen sich sowohl auf das Wort »viability«, welches das Gehen als körperliche Tätigkeit impliziert, als auch auf den Terminus »conduct«, der das »mit-Gehen« im Sinne einer kollektiven Führung – einer Interaktion – etymologisch in sich trägt.

6 Um die semantische Feinheiten des englischen Originals, die für die konzeptuelle Entwicklung des Konzeptes von Sinn relevant sind, zugänglich zu machen, wird hier die originale Formulierung wiedergegeben: »Sense is the presence in and as our actions of the current dynamic coherence of our actions and our environment as the specific possibility for these actions to be further developed, to be viable.«

danzan, welche die Wirkungskraft einer Konstruktion zu entstehen ermöglicht, kann die fungierende Präsenz von z. B. »Kompression« hervorrufen.

Es erscheint jedoch notwendig, in diesem Kontext eine Bemerkung zu machen. Der Versuch, die Verhältnisse zwischen der operativen Präsenz von beispielsweise »Verdichtung« und unserem Handeln zu klären, stößt an eine weitere Wand: die der Syntax. Die Nutzung der Sprache, die diesen Text hervorbringt, d. h. der Versuch, einen Sachverhalt klar und präzise zu beschreiben, führt zunächst durch die Struktur des Mediums – deskriptive, geschriebene Sprache – zur Darstellung des Sinns von Verdichtung und der Aktionen, welche diese Präsenz ermöglichen, als zwei unterschiedliche Instanzen und dann, auf dieser Basis, zur Spezifizierung der Art des Verhältnisses, die beide miteinander verbindet. Doch so stellt sich die Situation in der Erfahrung nicht dar. In der konkreten Erfahrung ist es weder wahr, dass Verdichtung ein Attribut des Handelns ist, d. h. dass unsere Aktionen komprimiert werden, noch dass Verdichtung eine Bedingung unseres Agierens ist, d. h. dass sie die Weiterentwicklung unseres Handelns konditioniert. Die Relation zwischen beiden Termini ist vielmehr viel intimer, viel immanenter. Sie ist beinahe keine Relation, sondern – und hier können die Mauern der Syntax nicht aufgerissen werden – eine Art Identität, die wiederum eine Relationsform ist. Diese Formulierung ist die beste, die ich im Medium von Sprache finden kann: Verdichtung ist die fungierende Präsenz, die unsere Aktionen in einer bestimmten Situation erlangen. Oder noch weit darüber hinaus, wenn ich Sprache als Medium forciere: Verdichtung ist unsere Aktion in einem konkreten Hier und Jetzt als Sinn. Sinn ist die Präsenz – in unserer und als unsere Aktion – der gegenwärtigen dynamischen Kohärenz unseres Agierens und unserer Umwelt als eine spezifische Art der Durchführbarkeit unseres Agierens. Als solche ist Sinn Bedingung der Möglichkeit der Objektivierung von Bedeutung. Sinn ist das fungierende Substrat von Bedeutung.

Wie bedingt Konstruktion die Sinnemergenz?

Wir agieren ununterbrochen und unvermeidlich in oder besser *mit* unserer Umwelt: ein integratives, relationales Ganzes, das aus dem Vollzug unserer sensorischen Fähigkeiten in Anpassung an die Aktivitäten unserer Umgebung entsteht und welches das ganze System als kohärent und für uns praktikabel präsentiert. Konstruktion interveniert in diesen laufenden Prozess. Konstruktion ist eine *transformative Interference* in die dynamische Kopplung zwischen Körper und Umgebung, zwischen Umgebung und Körper. Präziser ausgedrückt, Konstruktion führt durch die Alteration der Wirkungskraft der Umgebung neue Bedingungen in das System ein und erzeugt damit ein *transformatives Potential*,

das, je nachdem wie der Körper dazu reagiert, d. h. abhängig davon, wie er die Durchführung ihrer sensomotorischen Kompetenzen modifiziert, zu einer Transformation der Umwelt führen kann. Die konstruktive Alteration der Umgebung bildet ein *Dazwischen*, ein *Medium*, ein *Netzwerk von Bedingungen* für eine potentielle Modifikation des Kurses der strukturellen Kopplung zwischen Körper und Umgebung. Diese konstruktiv mediatisierte Entwicklung kann zugleich eine Modifikation der operativen Präsenz der Kohärenz des ganzen Systems, d. h. eine Modifikation der Umwelt herbeiführen und damit eine Veränderung der Durchführbarkeit des Handelns des Subjektes. Sie ermöglicht dann eine Alteration des Sinns des ganzen Systems und darüber hinaus eine ›Transformation‹ und eine ›Re-vision‹ der Bedeutung aller erscheinenden Phänomene.

Die Wirkungskraft des Mediums ›Konstruktion‹ kann dabei durch zwei Polaritäten charakterisiert werden: Ermöglichung und Blockierung. Die konstruktive Modifikation der Umgebung kann zu einer Intensivierung des bereits intimen und gegenseitig durchdringenden Flusses zwischen Körpern und ihren materiellen Umständen führen, d. h. zu einer Verstärkung des Kontaktes, zu einer Vervielfachung der Flächen und Modi gegenseitiger Berührung, zu einer Diversifizierung der Weisen des Austausches, zu einer Erweiterung der Interaktionstypen zwischen beiden Agenzien und letztendlich zu einer Bereicherung, einer Ausdehnung und zugleich einer Spezifizierung der kognitiven Domäne des emergierenden Subjekts und der Präsenz seiner umliegenden Welt – seiner ›Umwelt‹. Komplementär dazu, als eine andere Art der potentiellen Steigerung des geteilten Prozesses von Sinnemergenz – diesmal *ex negativo*, durch Reduktion – kann eine ›Konstruktion‹ die Einfachheit und die Spontaneität der laufenden Kommunikation einschränken, d. h. ihren natürlichen Fluss hindern. Sie kann die Konnexionskanäle zwischen Körpern und ihren nicht-konstruierten Milieus versperren und folglich die Körper gleichzeitig mit der Abwesenheit einer bisher gegebenen Präsenz, mit neuen Präsenzen, die nun dazu neigen, die vorherigen zu ersetzen, mit der existenziellen Notwendigkeit einer Verbindung mit den umgebenden Andersartigkeiten und letztendlich mit sich selbst konfrontieren. Isolierung, die extreme Konsequenz der blockierenden Wirkungskraft der Konstruktion, bringt die isolierte Instanz, das Fehlen eines Anderen die isolierende Elemente sowie die Unmöglichkeit der Isolation in den Vordergrund. Durch Konstruktion werden Körper mit sich selbst als *kommunizierende Organismen* konfrontiert und auf der Basis der Akzeptanz der Konstruktion als einer neuen Umgebung zu einer neuen Bestimmung der Kommunikation gezwungen. Sie werden so zur Kommunikation mit der Instanz genötigt, die die Kommunikation hindert.



Abb. 3: Alex Arteaga, Video- und Klanginstallation »emerging environments. tabacalera«, 2016

Ästhetik und Praktiken ästhetischer Forschung

Die Video- und Klangaufnahmen, die zeitgleich als Bestandteil des Teilprojektes »emerging environments. tabacalera« wiedergegeben wurden, wurden beim Gehen durch die urbane Umgebung des Installationsraums – den Umkleieräumen einer alten Tabakfabrik in Madrid – realisiert. Für die Aufnahmen praktizierte ich einen spezifischen Gehmodus. Durch den öffentlichen Raum gehend, suspendierte ich meine Kontrolle auf zwei Parameter, die den Gehvorgang formen: Richtung und Geschwindigkeit. Anstatt selber diese Parameter zu bestimmen, wurde ich von der Umwelt bewegt, in oder besser: mit der ich ging. Ich suspendierte also meinen Willen als leitende Kraft meiner Bewegung und ließ meine Umwelt – genauer, die verbindenden Dynamiken zwischen mir und den Komponenten meiner Umgebung – meinen Kurs führen. Dies bedeutet nicht, dass ich willkürlich ging. Viel mehr gab es eine sehr starke Führung, dessen Agens nicht ich – kein exklusives Ich – war, sondern eher das inklusive System, an dem ich teilnahm oder, noch präziser: die *konstitutive Konnektivität* des Systems, d. h. die fundamentale dynamische Kopplung, die mir ermöglichte, Teil des Systems und somit Teil einer seiner *ermöglichenden Bedingungen* zu sein. Bei der Durchführung dieser Gehpraktik führte ich entweder eine Videokamera

oder ein Klangaufnahmegerät mit. Während ich entweder Video- oder Audioaufnahmen anfertigte, schaute ich weder durch die Kamera noch kontrollierte ich die Klangaufnahme mittels Kopfhörer. Ich benutzte diese Geräte nicht als Ersatz für meine Augen und Ohren, sondern ich verwendete sie als Registrierungsgeräte in einem engeren Sinne, d. h. als Maschinen, um die Perturbationen der Umgebungen, die ich durchquerte – Veränderungen des Lichtes und des Luftdrucks – aufzuzeichnen. Ich benutzte sie somit nicht als Instrumente der Repräsentation und Reproduktion dessen, was ich sah und hörte. Bevor ich die Aufnahmen im Installationsraum wiedergab, teilte ich sie vielmehr in kurze Fragmente, die ich zeitlich reorganisierte und im Raum durch zwei Monitore und acht Lautsprecher verteilte.

Die Schnitt- und Installationsstrategien verfolgten das gleiche Ziel wie die Strategie der Aufnahme, nämlich die Präsenz dieser Materialien als Repräsentationen einer gegebenen Realität zu vermeiden. Es mag paradox erscheinen, Technologien zu benutzen, die dafür konzipiert sind, unsere Umwelt genau so darzustellen, wie »sie ist«, d. h. so wie wir sie wahrnehmen, um das gegenteilige Ziel zu erreichen. Dennoch ist es gerade die Analogie zwischen den visuellen und auditiven Materialien, d. h. ihrer mediatisierten Aufzeichnung, zu ihrer unmittelbaren Präsenz, die meine Intervention im Prozess ihrer Emergenz ermöglichte.

Ich verstehe diese Verfahren – Gehen, Aufnehmen, Schneiden, Installieren – als *Praktiken einer Destabilisierung*. Gleichzeitig betrachte ich diese Operation – die Destabilisierung – als *die* grundlegendste *kognitive Funktion* ästhetischer Praktiken und Artefakte, d. h. als den eigentlichen Vollzug eines künstlerischen Denkens.

Ästhetische Praktiken und Artefakte – letzteres sind Gegenstände, die durch die Durchführung dieser Praktiken produziert werden – intervenieren in der Interaktion zwischen Umwelt und Subjekt und induzieren eine spezifische Art von Verhalten bzw. eine Handlungsweise, die ich ein *ästhetisches Verhalten* nenne.⁷ Diese Art von Verhalten, diese Form von Teilnahme der Subjekte am System, das sie mit ihrer Umwelt konfiguriert – diese Form also des In-der-Welt-seins – ist grundsätzlich von *Passivität* charakterisiert. Selbstverständlich wird Passivität hier nicht als Abwesenheit von Aktivität verstanden, sondern als eine Art spezifischen Handelns. Passivität bezeichnet in diesem Kontext eine Art des aktiven In-der-Welt-seins, eine Form des Agierens, die rezeptiv für andere Aktionen ist und deren Fokus – in einer nicht-fokussierten Art – auf ihrer Anpassung zu denjenigen Aktionen liegt, die den passiv handelnden Körper berühren. Es

7 »Verhalten« und »Handlungsweise« werden hier als deutsche Übersetzungen des englischen Originals »conduct« verwendet.

handelt sich somit um eine *achtsame, anpassungsfähige* Handlungsform. Ästhetisches Verhalten stellt somit grundsätzlich eine Verstärkung der *geteilten Wirkungskraft*,⁸ d. h. eine Reduktion der eigenen Wirkungskraft als willentliche oder führende Gewalt zugunsten der Wirkungskraft der Komponenten der Umgebung, d. h. der anderen Faktoren, welche in der Emergenz der Umwelt mitwirken. Beim ästhetischen Verhalten agiert der Körper kraft der verbindenden Dynamiken, die das emergente System bemächtigen, in dem der passiv, achtsam und anpassend agierende Körper teilnimmt. Diese Art des Verhaltens verstärkt die Verbindung mit den anknüpfenden Dynamiken des Systems und ermöglicht dadurch die Konstitution von Phänomenen *in intimum Kontakt mit* der prozessualen Präsenz der Umwelt oder besser mit der Umwelt als prozessualer, fungierender Präsenz, d. h. mit der Umwelt *qua* Umwelt. Die Präsenz der Umwelt bleibt unvermeidlich fungierend, aber ihre Steigerung beeinflusst in einer immer entschiedeneren Art die konfigurierende Funktion der objektivierenden Intentionalität und folglich die genaue Art, in der die Phänomene erscheinen.

Dies ist der Grund, warum *ästhetische Forschung*, d. h. die Erforschung durch Praktiken, welche das kognitive Potential ästhetischen Verhaltens aktualisieren, notwendig ist, um den Gegenstand des Projektes »Architektur der Verkörperung« – die Sinnemergenz und ihre Bedingtheit durch Architektur – auf eine nicht-reduktive Weise zu untersuchen. Die Festlegung von ästhetischen Praktiken als Grundlage der Forschungsmethodologie ermöglicht dabei die Auseinandersetzung mit den fungierenden Präsenzen in ihrer eigenen Idiosynkrasie, d. h. mit der Spezifität ihrer eigenen Art von Präsenz. Ästhetisches Verhalten und ihre Organisation als ästhetische Praktiken erlaubt, die unvermeidliche Alteration des Forschungsgegenstandes durch das Forschungsverfahren selbst zu minimieren. Ästhetische Forschung ermöglicht folglich die Exploration fungierender Präsenzen, wie Sinn und Umwelt, als ›beinahe‹ fungierende Präsenzen.

Die Organisation der ästhetischen Artefakte als ein *Dispositiv*⁹, d. h. als eine Konstellation singulärer und autonomer Gegenstände in unterschiedlichen Medien, die durch ihren jeweiligen Bezug auf das gemeinsame Forschungsobjekt verbunden sind, verstärkt auf diese Weise die kognitive Kraft einzelner Artefakte. Diese Organisationsform trägt dazu bei, dieser Artefakte als Elemente *epistemischer Kontingenzen*, statt als Wissenscontainer, überhaupt erst gewahr zu werden. Ihre Organisation als Dispositive bildet ein *Dazwischen*, einen *leeren Raum*, der

⁸ Im Original »shared agency«.

⁹ Der originale Vortrag diente auch als Einführung in die Ausstellung der ästhetischen Artefakte, die im Laufe des Projektes »Architektur der Verkörperung« realisiert wurden. Diese Ausstellung wurde als »ein ästhetisches Forschungsdispositiv« bezeichnet.

durch die einzelnen Artefakte gespannt wird, der durch die Besucher – »Nutzer« anstelle eines »Publikums«, oder besser: »Gastforscher« – aktiviert wird und in oder vielmehr *mit* dem ein neues Wissen über den erforschten Gegenstand emergieren kann. Ein ästhetisches Forschungsdispositiv beinhaltet weder, noch präsentiert oder produziert es Wissen. Es zielt darauf ab, *Bedingungen für die Emergenz von Wissen in und aus der Perspektive ästhetischer Erfahrung herauszubilden.*



Abb. 4: Alex Arteaga, »Architecture of Embodiment. An aesthetic research dispositive«, 2016

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1:** Alex Arteaga, Klangintervention »near(ly) sounds. bauhaus«, Bauhaus Dessau, September 2014, Fotografie: Dirk Bleicker
- Abb. 2:** Alex Arteaga, Photogramm aus dem Videoessay vom Projekt »transient senses«, Barcelona Pavillon von Mies van der Rohe, April bis Juli 2015, Fotografie: Thomas Vilhelm
- Abb. 3:** Alex Arteaga, Video- und Klanginstallation »emerging environments. tabacalera«, Tabacalera, Madrid, Dezember 2015 bis Januar 2016, Fotografie: Roberto Ruíz
- Abb. 4:** Alex Arteaga, »Architecture of Embodiment. An aesthetic research dispositive«, ANCB, Berlin, Oktober 2016, Fotografie: Dirk Bleicker

